

# Alba-Chef sorgt sich um die Familienunternehmen

Reform der Erbschaftsteuer bedroht Mittelstand – Eric Schweitzer zu Gast bei „Talk im Bock“ in Leutkirch

Von Steffen Range

LEUTKIRCH - Eric Schweitzer charakterisiert sich selbst als „Unternehmer aus tiefster Überzeugung“. Ein einflussreicher Lobbyist aus Berlin, der gut auskommt mit Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel (SPD); ein Konzernchef, der 9000 Menschen Arbeit gibt. Zugleich bekennt Schweitzer: „Ich mag keinen Personenkult.“ Der 49-Jährige war am Montag zu Gast beim „Talk im Bock“ in Leutkirch.

Gemeinsam mit seinem Bruder Axel führt Eric Schweitzer seit 1998 den Berliner Recyclingriesen Alba. Das Unternehmen kennt er von Kindesbeinen an: Sein Vater, ein Bauingenieur, gründete die Firma im Jahr 1968, als er vor einem Luxushotel einen Haufen Müll herumliegen sah. Franz Josef Schweitzer war ein harter Mann, der seine Söhne autoritär erzog und ihnen das Prinzip mit auf den Weg gab: „Firma geht vor Privatbedürfnissen.“ Bevor es überhaupt einen Begriff dafür gab, erkannte der alte Schweitzer, welche Chancen die Verwertung von Abfall bot. Als Jugendlicher und Student fuhr Eric auf dem Müllwagen mit. „Abfälle sind Rohstoffe“, sagt Eric Schweitzer. „Die Umweltindustrie hat das Potenzial, Deutschlands größter Industriezweig zu werden.“

Alba erwirtschaftet einen Umsatz von drei Milliarden Euro und ist vielen Deutschen als Namensgeber des Top-Basketballvereins Alba Berlin bekannt. Im Ehrenamt ist Schweitzer Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK),

der Dachorganisation der Industrie- und Handelskammern.

„Ich bin kein besonders materialistischer Mensch“, sagt Schweitzer. Ob er sich denn einen Ferrari leisten könne, will Moderator Raimund Hasser wissen. „Ja, aber ein Sportwagen gibt mir nichts“, sagt er, um Sekunden später zu ergänzen: „Ich würde aber nie jemanden kritisieren, der einen hat.“ Abwägende Aussagen wie diese machen es schwer, Schweitzer in eine Schublade zu stecken.

Dann gibt es noch den Funktionär Schweitzer. Der hält nichts von der Rente mit 63 („Das schadet volkswirtschaftlich unheimlich“). Er erneuert in Leutkirch seine Forderung, Tausende Fachkräfte aus dem Ausland zu holen, um Engpässen auf dem Arbeitsmarkt und der Alterung der Gesellschaft zu begegnen („Wenn wir das nicht lösen, bekommen wir ein Riesenproblem.“). Schweitzer meint, viele junge Leute seien in einem Ausbildungsberuf besser aufgehoben als an der Hochschule, er sieht sich durch hohe Abbrecherquoten bestätigt. „Das ist weder im Sinne der Hochschule noch der Studierenden noch der Steuerzahler.“ Die größte Sorge aber bereitet ihm die Reform der Erbschaftsteuer. „Hier werden die Weichen für die nächsten fünf bis zehn Jahre gestellt.“ Viele Unternehmer hätten „pure Panik“, falls bald die Substanz besteuert würde. „Dagegen ist die Reichensteuer in Frankreich ein Spaß.“ Trete der schlimmste Fall ein, „werden wir in zehn bis 15 Jahren weniger Familienunternehmen in Deutschland haben“.



Eric Schweitzer

FOTO: OH